

„Du, Dölf, ich chume namel [...]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **87 (1961)**

Heft 29

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

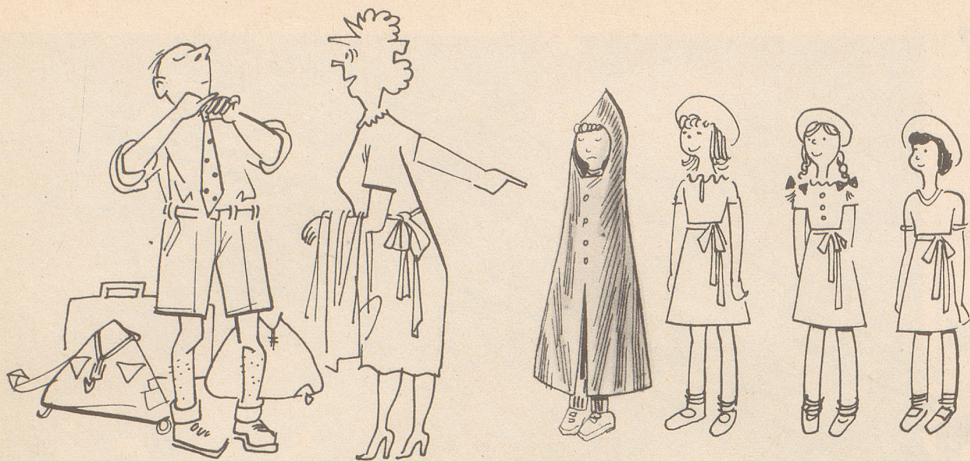
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Pessimisten vor der Sommertour

«Vreneli meint es könnte Regen geben.»

URS



Lavergne
716

«Du, Dölf, ich chume namel zruigg, ich weiß nüme rächt was Du gwünscht häscht, e Leitere oder en Schtrick oder e Schtrickleitere.»

Eigenunartigkeiten

Kaum einer ist mehr auf das Erhalten der Eigenart erpicht als ich. Die Devise «Dir selber treu» ist weder ein leerer Wahn, noch ein Lehrerwahn. Mir läuft es schon wider den Strich, wenn ich einen treffe, der vor 20 Jahren mit mir aufwuchs und meinen heimatlichen Dialekt sprach, und der nun plötzlich und in fremder Zunge daherredet, als sei ein neues Schweizerdeutsch vornehmer und aparter. Dennoch – man muß sich in seiner Eigenart bewußt sein, daß es nach gewissen Distanzen, ob wir es wollen oder nicht, andere Eigenarten gibt, deren Eigenart es ist, sich unserer nicht unbedingt gleich anzupassen! Ich werde hier ein Beispiel geben: Wir Deutschschweizer haben eine ererbte Abneigung gegen die Zungenhabung der deutschen Bühnensprache, die uns von Fernsehen und Radio her, oft noch von eigenen Landsleuten vorgesprochen, eigentlich geläufiger sein müßte. So ergibt es sich, daß unsere Ohren geschliffener sind als die Zunge. Wie käme es sonst, daß ein Herr Ober im Hannoverschen Café Kröpcke, der höflich und ergeben in deutlichem Schriftdeutsch nach den Frühstückswünschen fragt, von einem ächten Deutschschweizer mir schräg gegenüber die Antwort erhält: «Es Gaggio!» «Jawohl, bitte sehr!» nickt der Herr Oba und tischt dem Schokoladeliebhaber einen Kaffee auf, wie allen anderen auch. Möglicherweise bildet er sich noch etwas darauf ein, den eigenartigen Ausdruck des Herrn Schwizers für Kaffee so gut ausgedeutet zu haben. Der Eidgenosse nimmt das Mißverständnis gelassen hin, innerlich vielleicht die Achseln zuckend: «Was will man da tun, es sind eben ...» Sie wissen ja.

Wie erwähnt: Der Schreibende ist durchaus für Bodenständigkeit. Aber er findet gleichwohl, daß es noch keine Schande, geschweige denn geistiger Landesverrat ist, wenn man in Norddeutschland beim Bestellen des Morgenessens die Sprache hervorholt, die man immerhin als Erstkläßler, sei's in Hinterchrachen, sei's in Basel, als allererste ins Heft zu malen begann, und dann vielleicht ein «Hä-feli Kakao» bestellt, oder, wenn es ganz weltmännisch tönen soll, gar ein «Kännchen Schokolade, he!»

Röbi

Nie sollst du mich befragen!

Er (zornig): «Ich will doch wissen, wer Herr im Haus ist!» – Sie (lächelnd): «Für deinen Seelenfrieden wird es besser sein, wenn du's nicht weißt.»
Dick